Juri Rytchëu und der Sozrealismus

U. Sm. Zu den Begleitphänomenen des Zusammenbruchs der Sowjetkultur gehört die Suche nach alternativen Sinndispositiven, an der sich auch die Institution Literatur massgeblich beteiligt. Solches Engagement zeugt vom Bewusstsein der Autoren, am Ende einer Epoche zu stehen – nämlich der Epoche des staatlich verordneten Sozrealismus, der die «Wirklichkeit in ihrer revolutionären Entwicklung» darzustellen hatte. Angesichts der langen Dauer, während denen die russische Schrift mit der offiziellen Ideologie imprägniert wurde, ist ein kompromissloser Bruch mit dem Sozrealismus weder möglich noch wünschbar. Das alte Muster behauptet seine Präsenz in der russischen Gegenwartsliteratur – sei es als Klischee, als Negativfolie oder als Trauma.

Ein typisches Dokument dieser Wendezeit stellt der neue Roman *«Unna»* des russisch schreibenden Tschuktschen Juri Rytchëu dar. Die strikte Handlungsführung, die klare Zeichnung der Figuren und der moralische Hypertrophismus sind vertraute Erzählverfahren des Produktionsromans – allerdings erweisen sich bei Rytchëu gerade die sowjetischen Werte als verhängnisvoll für die «positive Heldin»: Das Tschuktschenmädchen Unna schlägt während der Breschnew-Ära eine Politkarriere im äussersten Nordosten Sibiriens ein und wird schliesslich zur dreifachen Verräterin – an ihrer Sprache, ihrer Liebe und ihrem Volk. Schade, dass Rytchëus Roman seine poetologische Abhängigkeit vom sozrealistischen Muster nicht ästhetisch reflektiert. Hier, und nicht in der erneuten Korruptionsanklage gegen das Sowjetsystem, wäre ein Beitrag zur Neuorientierung der russischen Literatur zu leisten gewesen.

Juri Rytchëu: Unna. Aus dem Russischen von Charlotte und Leonhard Kossuth. Unionsverlag, Zürich 1997. 240 S., Fr. 29.–.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG